

Haydns „Schöpfung“ in lebendiger Wiedergabe

Zur Aufführung der Musikfreunde und der Philharmoniker Isartal in der Bad Tölzer Franziskanerkirche

Das Konzert der Musikfreunde und der Philharmoniker Isartal am ersten Adventssonntag in der Tölzer Franziskanerkirche war eine Aufführung gegen die Konventionen der Adventskonzerte. Kein Weihnachtsoratorium, kein vorweihnachtliches Barockmusik-Naschwerk stand auf dem Programm. Man spielte Haydn; aber nicht etwa die „Jahreszeiten“, die ja mit einer musikalischen Schilderung des Winters enden, sondern die „Schöpfung“, das kunstvolle, erhabene und doch so eingängige Oratorium von der Entstehung der Welt, das mit dem Preis der kraft- und lebensvollen Natur eine Aura von Frühlingserwachen ausstrahlt, das aber, wie jede große Musik, natürlich völlig zeitlos ist.

Für den Text des großen Chorwerkes, den der Wiener Hofbibliothekar Gottfried van Swieten nach einer englischen Bearbeitung des Schöpfungsberichts der Genesis geschrie-

ben hatte, trifft dies freilich nur eingeschränkt zu. Das Libretto der Schöpfung ist spürbar ein Kind seiner Zeit. Der Text galt immer schon als Ausdruck aufklärerischen Geistes; hier wird nicht nur der Schöpfer für sein Sechstageswerk gepriesen (Teil I und II), sondern ebenso der Mensch als die Krone der Schöpfung (Teil III), weswegen dieser dritte Teil oft als vermeintlich überflüssiges, nicht zur eigentlichen biblischen Schöpfung gehöriges, unfrommes, eben aufgeklärtes Anhängsel kritisiert wurde.

Heute erscheint uns dieses Lob des Menschengeschlechts aus anderen Gründen problematisch. Widerspruch wird laut, wenn Eva zu Adam spricht: „O Du, für den ich ward . . . Dein Will' ist mir Gesetz . . . So hat's der Herr bestimmt, und Dir gehorchen bringt mir Freude, Glück und Ruhm.“ Was suspekt ist, wird verschwiegen – auch in der heutigen Konzertpraxis.

Daß die Teile I und II der Schöpfung auch ohne den dritten Abschnitt dennoch ein durchaus geschlossenes Ganzes ergeben können, bewies die Tölzer Aufführung. Der Dirigent Matt Boynick animierte das ganze Ensemble zu einer straffen, dynamisch und rhythmisch wohl dosierten, in sich stimmigen, unpräzisen und doch sehr bedachten Wiedergabe von Haydns Meisterwerk. Das Orchester spielte aufmerksam und ausdrucksvoll; lediglich die Begleitung der Rezitative geriet streckenweise zu zaghaft, und in der „Ouvvertüre“, in der das Ur-Chaos vor dem Schöpfungsakt mit richtungslos tastenden, „ungeordneten“ Harmoniefolgen des Orchesters geschildert wird, nahmen Teile der Bläsergruppe den programmatischen Vorwurf etwas zu wörtlich.

Untadelig die drei Solisten Maria Spindler (Sopran), Andreas Mogl (Tenor) und Wolfgang Gollinger (Baß), die in der Rolle der Erzengel

Gabriel, Uriel und Raphael im Dialog mit dem Chor den Gang der Schöpfung beschreiben. Alle drei sangen gleichermaßen harmonisch und licht in den Terzetten. Ebenso überzeugend der Chor: mit sauberer Intonation, rhythmisch sicher, in den polyphonen Passagen gut durchhörbar und streckenweise mit geradezu erstaunlich deutlicher Artikulation. Trotzdem konnte sich das zahlreiche Publikum über das opulente Programmheft, in dem der vollständige Text abgedruckt war, ebenso freuen wie der Besucher der Wiener Uraufführung am 17. 3. 1799, der der Überlieferung nach gesagt haben soll: „Damit's alle Leut verstehn, was d'Musi hat sagn wolln, so haben sie 's Büchl von der Cantate gratis austeil, und das ist wunderschön z'lesn: es is hoch g'schriebn, und verständlich dabei.“ Eine schöne Charakterisierung nicht nur des Textes, sondern auch der Musik.

ANDREAS HEIDER